

Womit haben wir zu kämpfen?

Politische Bildung und die Bundeswehr

Früher lief das vielleicht so ab: Vortragsraum gebucht, Referent eingeladen, Soldaten rein, Vortrag läuft, Fragen am Schluss, Soldaten raus, Befehl ausgeführt. Längst setzen in der politischen Bildung Bundeswehr, Soldatinnen und Soldaten und Bildungsträger ganz andere Vorstellungen um. Der folgende Beitrag fasst Praxiserfahrungen aus dieser Arbeit zusammen. von Martin Kaiser

Vom konventionellen Krieg zum asymmetrischen Konflikt. Sicherheitspolitische Themen in der politischen Bildung

Vor dem Fall der Mauer, besonders zu Zeiten des Kalten Krieges, waren die politischen Fronten klar: In einer bipolar geprägten Welt verlief die Trennungslinie der beiden Systeme quer durch Europa und durch Deutschland. Auch wenn in offiziellen Richtlinien betont wurde, dass die Sowjetunion nicht Gegenstand eines Feindbildes sei, bestand kein Zweifel daran, wer als politischer und potenzieller militärischer Gegner zu verstehen war. Die Bundeswehr sah ihren Auftrag darin, im Rahmen der NATO für Abschreckung zu sorgen und flexibel auf unterschiedliche Bedrohungsszenarien reagieren zu können. Die innerdeutsche Grenze war nah und im Rahmen von Tagesexkursionen leicht zu erreichen.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten Themen wie der NATO-Doppelbeschluss, die Stellvertreterkriege in Mittelamerika und Zentralafrika, der Nahostkonflikt, das Kriegsrecht in Polen oder der Einmarsch in Afghanistan die Seminare bestimmt. Dann änderte sich plötzlich alles (vgl. z. B. Lutz 1982). Eingeleitet durch *Michail Gorbatschows* Perestrojka und begleitet durch viele andere Faktoren brachen die

sozialistischen Regime Mittelosteuropas zusammen; der Ost-West-Konflikt, der über Jahrzehnte die sicherheitspolitischen Strukturen bestimmt hatte, löste sich auf. Neue Auseinandersetzungen entstanden auf dem Balkan, in der Golfregion und in den ehemaligen Sowjetrepubliken. Spätestens seit dem September 2001 wurde die sicherheitspolitische Debatte von der Bedrohung durch den Terrorismus geprägt. All das spiegelte sich in unseren Seminaren wider.

Wir erlebten in den Seminaren, wie sich mit der Form der Bedrohung auch der Auftrag der Bundeswehr veränderte. Spätestens seit dem Vietnamkrieg und den Guerillakriegen in Mittelamerika hatten Sicherheitsexperten neue Formen der militärischen Auseinandersetzung identifiziert (vgl. Münkler 2004): Längst gab es keine wirklichen Fronten mehr, in denen wie auch immer gerüstete feindliche Armeen aufeinander trafen; längst ging es nicht mehr nur um die Verteidigung und Eroberung von Territorien. Später prägten die Analytiker neue Begriffe: von asymmetrischen Konflikten (vgl. exemplarisch Buciak 2008) war die Rede, in denen herkömmliche Armeen wie die der USA gegen Milizen, Terrorzellen oder Legionäre kämpften; in denen keine offenen Schlachten sondern viele kleine Angriffe stattfanden; in denen die Trennung zwischen →

Zivilbevölkerung und Kämpfenden kaum noch möglich war. Hybride Kriegsführung (vgl. Rucker 2016), beschrieben als eine „Vielzahl von Kombinationsmöglichkeiten verschiedener Elemente von Kriegsführung“ (Schreiber 2016, S. 15), wurde zum Thema bei den Strategen, in der Politik, in den Medien und auch in unseren Seminaren.

Fragile Staaten und Migration. Sicherheitspolitische Herausforderungen als Thema der politischen Bildung

Womit haben wir zu kämpfen, im wörtlichen wie übertragenen Sinn? Welche aktuellen Herausforderungen beschäftigen die (Sicherheits-)Politik, die Bundeswehr und die politische Bildung? Ein Themenkomplex kristallisierte sich in den letzten Jahren besonders heraus: An ganz unterschiedlichen Stellen in der Welt entstanden fragile Staaten. Angeführt wird die Liste der „failed states“ von Somalia und dem Südsudan, dicht gefolgt von Sudan und Syrien (vgl. <http://fsi.fundforpeace.org>). Die Ukraine belegt als erstes europäisches Land Platz 85 der insgesamt 178 aufgeführten Staaten.

Die sich daraus ergebenden sicherheitspolitischen Fragen werden in den Seminaren mit der Bundeswehr (und weiteren interessierten Teilnehmenden) aufgegriffen: Wer verfolgt welche Interessen in Syrien? Wer kämpft auf welcher Seite? Welche Rolle spielen die Türkei, die Kurden, der Iran, aber natürlich auch Russland und die USA in diesem Konflikt? Wer hat welches Interesse, das Assad-Regime zu stärken, den IS zu besiegen, die Al-Nusra-Front zu unterstützen, den Verlauf einer Gaspipeline zum Mittelmeer zu sichern? Oder wer hat kein Interesse an einer Stabilisierung der Region und engagiert sich deshalb überhaupt nicht? Die Gemengelage ist so kompliziert, die Konfliktursachen sind so vielfältig, die möglichen Szenarien so unberechenbar, dass viele unterschiedliche Expertinnen und Experten in unseren Seminaren die Situation aus ganz unterschiedlichen Perspektiven analysieren: aus strategischer, aus ökonomischer, aus konflikttheoretischer, aus soziologischer, aus entwicklungstechnischer Sicht. Wirtschaftliche, politische, strategische Interessen spielen ebenso eine Rolle wie religiöse, ethnische oder nationale Gesichtspunkte. Und natürlich liegt die Verbindung zu Migrationsfragen nahe: In vielen Fällen löst die Fragilität eines Regimes Migrationsströme aus: Binnenmigration, Flucht ins Nachbarland, Flucht nach Europa. Genau das arbeiten wir in unseren Seminaren auf.

Dabei werden nicht nur Syrien und Irak zum Thema. Auch die Situation in Mali, im Sudan oder in Pakistan und

Afghanistan wird häufig angesprochen; nicht zuletzt der Ukrainekonflikt. Die Referentinnen und Referenten erläutern historische Zusammenhänge anhand von Dokumentationsmaterial; PowerPoint-Präsentationen fassen die gegenwärtigen Herausforderungen zusammen; Schaubilder verdeutlichen komplexe Zusammenhänge; Film-Clips veranschaulichen die Situation vor Ort; Gespräche mit Diplomtinnen und Diplomaten, mit Fachkräften der Entwicklungszusammenarbeit oder Journalistinnen/Journalisten, die alle über Erfahrungen vor Ort verfügen, vermitteln Informationen aus erster Hand; Besuche in Moscheen oder Flüchtlingsunterkünften beleuchten die politischen Debatten. Wir nutzen ein breites Spektrum an Methoden und Formen.



Zusammenarbeit zwischen Soldatinnen/Soldaten und Schüler/-innen im Rahmen eines sicherheitspolitischen Projekts, bei dem auch ein Planspiel zum Einsatz kommt Foto: Martin Kaiser

Wie sicher ist die Welt? Einblicke in Länder und Regionen

Zum breiten Themenspektrum gehört auch die Analyse einzelner Staaten und deren sicherheitspolitischer Relevanz. Das transatlantische Verhältnis spielte und spielt eine wichtige Rolle: Sei es die Frage von *Ronald Reagans* Politik der Stärke und seinem *Star Wars*-Konzept, sei es der umstrittene Kreuzzugsgedanke eines *George W. Bush* oder der Multilateralismus *Barack Obamas*, sei es der neue Ansatz *Donald Trumps*, der unter dem Stichwort „America first“ auch eine Reduktion des militärischen Engagements der USA ankündigte.

In anderen Seminaren stehen weitere Länder im Mittelpunkt: Wie hängen Innen- und Außenpolitik in Russland zusammen? Welche Strategie verfolgt China bei der Sicherung von Handlungswegen oder bei der Kontrolle seltener Metalle auf dem Weltmarkt? Wie ist die Rolle der BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) ein-

zuschätzen? Steht deren Einfluss vielleicht für die Ablösung der Dominanz der westlichen Welt und die Entstehung von Multipolarität in der internationalen Politik? Welche Konflikte auf dem afrikanischen Kontinent wurden bereits in der Kolonialzeit grundgelegt und holen uns heute wieder ein? Wie lange noch wird uns der Nahostkonflikt beschäftigen? Wir arbeiten diese regionalen Schwerpunkte ganz unterschiedlich auf: Manchmal gibt es Überblicks-seminare, die viele Regionen streifen. Andere beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit der sicherheitspolitischen Relevanz wirtschaftlicher oder demographischer Fragen. Wieder andere analysieren das Überschneidungsfeld von Religion und Politik.

Bei einem Seminar im *Gustav Stresemann Institut* in Bad Bevensen (GSI), an dem Soldatinnen/Soldaten und Zivilpersonen teilnehmen, geht es um fragile Staaten im Nahen Osten und Nordafrika. Der Referent, ein Experte für Sicherheitspolitik, arbeitet zunächst ein paar Kernbegriffe mit uns auf. Dann präsentiert er mit Stichworten, Bildern und kurzen Videoclips die Situation in Syrien. In einer interaktiven „Expertinnen/Experten-Befragung“ möchte er von uns wissen, welche Lösungsvorschläge wir zu bieten haben. Die Teilnehmenden äußern Vorschläge, basierend auf dem, was sie gehört haben, kombiniert mit Vermutungen, spekulativen Szenarien und politischen Einschätzungen. Alle warten darauf, welchen Lösungsvorschlag der Referent favorisieren wird. Aber seine Antwort fällt ganz anders auf. Ihm sei aufgefallen, sagt er, dass alle Vorschläge entweder eine politische oder eine militärische Lösung beschrieben. „Niemand von Ihnen hat eine Kombination beider Ansätze entwickelt.“ Aber genau das sei seiner Meinung nach wichtig: sich nicht alleine auf militärische Stärke zu verlassen; und auch nicht ausschließlich daran zu glauben, dass die Politik alles lösen könne.

Zivilmilitärischer Dialog.

Zur Begegnung unterschiedlicher Zielgruppen in der politischen Bildung

So beginnt in unseren Seminaren zivil-militärischer Dialog: indem eine gemischte Zielgruppe miteinander diskutiert; indem wir in unserem Denken unterschiedliche Möglichkeiten zulassen; indem wir uns mit schnellen Urteilen über die moralische Fragwürdigkeit oder reale Wirksamkeit zurückhalten.

Im Oktober 2012 führt die *Bundeszentrale für politische Bildung/bpb* eine Studienfahrt nach Israel zum zivilmilitärischen Dialog durch. Teilnehmende sind Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr ganz unterschiedlicher

Dienstgrade und politische Bildner/-innen. Wir erleben gemeinsam viel: Von den Golanhöhen aus blicken wir auf die Ruinen der Stadt Quneitra, zunächst syrisch, dann israelisch, jetzt eine Geisterstadt im UN-Sicherheitsstreifen; ein israelischer Sicherheitsexperte erzählt uns von einem auf beiden Seiten äußerst umstrittenen Treffen jordanischer und israelischer Veteranen des Sechstagekriegs; wir verbringen fast einen ganzen Tag um Ostjerusalem mit dem Blick auf Beit Jala im palästinensischen Autonomiegebiet und hören die Ausführungen eines Sicherheitsexperten, der keinen Zweifel daran lässt, dass für eine dauerhafte Friedensregelung viele israelische Siedlungen aufgegeben werden müssten; an einem spannenden Nachmittag sprechen wir mit einem der Gründer von „Breaking the Silence“, jener Organisation, die die Übergriffe israelischer Soldatinnen und Soldaten in den besetzten Gebieten anprangert; ein Experte des israelischen Think-tanks *Begin-Sadat Center for Strategic Studies* (BESA) setzt sich vehement für einen Erstschatz gegen das iranische Atomprogramm ein und charakterisiert uns Deutsche mit dem Satz „In security matters you Germans are just vegetarians.“ Ein israelischer General erläutert uns in wesentlich gesetzteren Worten die Notwendigkeit militärischer Verteidigung und die Möglichkeit einer Zwei-Staaten-Lösung. Diese und viele andere Facetten, Eindrücke, Statements, Begegnungen, Bilder stürzen auf uns ein.

Abends sitzen wir zusammen und verarbeiten das Erlebte. Und gerade dabei passiert das vielleicht Wichtigste: Wir geben unsere Eindrücke wieder; wir finden Vergleiche; wir geben Erklärungen, warum etwas einen so starken Eindruck auf uns gemacht hat. Ein Soldat erzählt von seinem Einsatz im Kosovo-Krieg und in Afghanistan; er kennt auch genügend Beispiele, in denen Militär nicht zum Einsatz kam. „Es geht nicht nur darum“, erklärt er, „ob du Gewalt anwendest oder nicht. Es geht auch darum, ob du Leute vor Gewalt schützen kannst. Wenn ich in Mostar bei den UN-Truppen dabei gewesen wäre und ich hätte mich nicht dafür einsetzen können, das Massaker zu verhindern – das hätte ich nicht ertragen.“ Wir tauschen Blicke aus. Einige hatten zuvor keinen Hehl daraus gemacht, dass sie nicht an militärische Konfliktlösung glaubten. Andere erzählen, warum sie den Kriegsdienst verweigert haben. Ich berichte von einer jungen afghanischen Kollegin, die ich einmal ins Leitungsteam für ein internationales Projekt geholt hatte. „Den Konflikt in Afghanistan“, hatte sie gesagt, „werden die Amerikaner und die Europäer militärisch nicht lösen können.“ Hier passiert das, was den größten Lerneffekt hat: Wir hören einander zu; →

wir tauschen unterschiedliche Meinungen aus; wir ringen um Lösungen; wir verstehen plötzlich, dass niemals eine Seite hundert Prozent der Wahrheit für sich reklamieren kann. Wir heben das einfache Schema auf; es gibt in vielen Fällen kein Schwarz oder Weiß, kein einfaches Richtig oder



Teilnehmer der Studienfahrt mit der Bundeszentrale für politische Bildung unterhalten sich mit israelischen Soldaten Foto: Martin Kaiser

Falsch, keine ausschließlich militärische oder ausschließlich zivile Lösung. Es gibt das Grau, es gibt die Mischung, vor allem aber: das differenzierte Verstehen.

Das Netzwerk politische Bildung in der Bundeswehr

In der Praxis der politischen Bildung mit der Bundeswehr haben sich viele unterschiedliche Formate, Themen und Zielgruppenkonstellationen entwickelt: Die Seminare finden in Einrichtungen der politischen Bildung statt. Sie greifen ein breites Spektrum von Themen mit direkter oder indirekter sicherheitspolitischer Relevanz auf. In vielen Fällen bringen sie Soldatinnen/Soldaten und Zivilpersonen zusammen. Sie sprechen Mannschaftsdienstgrade, Offiziere, Truppenfachlehrer/-innen und Kommandeure/-innen an. Sie fördern den zivil-militärischen Dialog.

Bundesweit gehören dem *Netzwerk politische Bildung* in der Bundeswehr (vgl. www.bpb.de/partner/foerderung/51314/datenbank-politische-bildung-in-der-bundeswehr) derzeit 30 Einrichtungen an. Es wurde auf Initiative der bpb mit Unterstützung des *Bundesministeriums der Verteidigung* gegründet. Themen, Methoden und Kooperationsstrukturen unterliegen dabei genauso einem stetigen Wandel wie die politischen Herausforderungen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, denen sich sowohl die Bundeswehr wie auch die politischen Bildungseinrichtungen stellen müssen. Die Formate reichen von eintägigen Veranstaltungen für Kommandeure über zwei-, drei- und

fünftägige Seminare bis zu Studienfahrten nach Brüssel, Straßburg, Auschwitz oder Israel. Simulationsspiele zur Sicherheitspolitik werden oft in Zusammenarbeit mit Schulen durchgeführt.

Nicht selten nehmen an den internationalen Veranstaltungen des GSI auch Soldatinnen und Soldaten aus anderen Ländern teil: aus Israel, aus Ägypten, aus Litauen, aus den USA. Justinas, Teilnehmer aus Litauen, berichtete von einem Projekt, in dem Soldaten seines Landes die Gräber deportierter Landsleute in Sibirien pflegten. Michael aus Ägypten brauchte eine Genehmigung der Armee, um am Seminar teilnehmen zu können. Und Mike aus den USA traf in unserem Projekt zum ersten Mal Muslime aus der arabischen Welt. „Die Erfahrungen, die ich hier gemacht habe“, sagt er am Ende des Seminars, „werden großen Einfluss darauf haben, wie ich künftig meine Aufgaben wahrnehme. Als Soldat, als Staatsbürger, als jemand, der Verantwortung übernimmt.“ Genau darum geht es uns: dass Menschen Verantwortung übernehmen und dass sie über den Anforderungen des Alltags den Blick für das Ganze behalten.

AUSSERSCHULISCHE BILDUNG 1/2017

Zum Autor



Martin Kaiser leitet das Gustav Stresemann Institut in Bad Bevensen. Schwerpunkte seiner Arbeit sind Demokratie-Bildung, Diversity Trainings und Stärkung der Zivilgesellschaft. Er ist im Netzwerk politische Bildung in der Bundeswehr tätig und Mitglied im Vorstand des AdB.

Foto: Jochen Quast; www.jochenquast.de

Literatur

Buciak, Sebastian (Hrsg.) (2008): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit. Berlin: Verlag Dr. Köster

Lutz, Dieter S. (Hrsg.) (1982): Sicherheitspolitik am Scheideweg? Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 191. Bonn: bpb

Münkler, Herfried (2004): Die neuen Kriege. Reinbek: Rowohlt Verlag

Rucker, Sebastian (2016): Krisen- und Kriegs-anatomie. Asymmetrische und hybride Konflikte in einer multipolaren Weltordnung und veränderten sicherheitspolitischen Lage. Norderstedt: Studylab

Schreiber, Wolfgang (2016): Der neue unsichtbare Krieg? Zum Begriff der „hybriden“ Kriegsführung. In: APuZ, H. 35–36 / 2016, S. 11–15

Letzter Zugriff auf die im Text genutzten Links: 22.01.2017